

## Unser Selbstverständnis

Angesichts der zahlreichen Berichte betroffener Personen zu sexualisierter Gewalt, begangen unter anderem durch den Sänger der Band „Rammstein“, Till Lindemann, hat sich im Juni 2023 die Gruppe „Kein Rammstein in Berlin“ gebildet.

Wir waren und sind weiterhin über die Tatsache entsetzt, dass die Konzerte der Band und eine Solotour von Lindemann trotz der schrecklichen Vorfälle wie geplant stattfinden. Um ein Zeichen gegen sexualisierte Gewalt und Machtmissbrauch in der Musikbranche zu setzen, haben wir uns zusammengefunden.

Gegen das erste der in Berlin stattfindenden Konzerte haben wir unter anderem eine Demonstration organisiert und einen offenen Brief formuliert. Wir wollten mit unserer Demo vor dem Olympiastadium auf den Fall Lindemann aufmerksam machen. Doch auch wollten wir gegen das gesamte System demonstrieren, dass sexualisierte Gewalt toleriert und schützt. Die Tatsache, dass unzählige glaubhafte und sich deckende Betroffenenberichte nicht ausreichen, um in der Mehrheitsgesellschaft eine konstruktive Diskussion über sexualisierte Gewalt von Menschen in Machtpositionen und den Schutz von betroffenen Personen zu erzielen, hat gezeigt, wie sehr sexualisierte Gewalt weiterhin im patriarchalen System geduldet und verteidigt wird.

Wir wollen uns diesem Umstand entgegenstellen und erreichen, dass Täter:innen sich zukünftig nicht mehr sicher fühlen und ihnen bewusst ist, dass derartige Gewaltausübungen nicht ohne Konsequenzen bleiben werden. Zudem wollen wir betroffene Personen empowern und ihre Geschichten teilen. Für uns ist klar, dass Betroffenen geglaubt werden muss und sie vor Repressionen geschützt werden müssen. In Zukunft wollen wir weiter über das System hinter dem Fall Rammstein aufklären, sowie Protestaktionen gegen weitere Konzerte organisieren.

Wir verstehen uns als queer-feministisch.

Wir bekennen uns dadurch dazu, dass alle Menschen Opfer von sexualisierter Gewalt werden können. Nicht nur Endo-Cis-Frauen, sondern auch marginalisierte Menschen, wie unter anderem Nicht-Binäre und Trans-Personen, die zusätzlich noch mit Queer-Feindlichkeit zu kämpfen haben. Deswegen sprechen wir (größtenteils) nicht von Frauen als Opfer von Sexismus, sondern von FLINTA\* (Frauen, Lesben, Inter, Nicht-Binäre, Trans und Agender\* Personen) – also alle Menschen, die nicht Endo-Cis-Männlich sind (Menschen, die sich nicht eindeutig der männlichen medizinischen Norm zuzuordnen sind).

Unser Feminismus ist intersektional, wir verbinden Kämpfe. Denn Feminismus kann nicht funktionieren, ohne andere Arten von Diskriminierung mitzubekämpfen. Wir glauben, dass sich eine Vielzahl an unterschiedlichen Diskriminierungsformen gegenseitig beeinflussen und dadurch komplexe Formen der Unterdrückung entstehen. Zu den Diskriminierungsformen gehören unter anderem Ableismus, Antisemitismus, Klassismus, Sexismus, Queerfeindlichkeit und Rassismus.

Uns ist bewusst, dass damit nicht alle Formen von sich gegenseitig beeinflussender Unterdrückung benannt sind. Wir wissen auch, dass wir in unserer Arbeit nicht immer jeder Form von Unterdrückung und dem Kampf dagegen gerecht werden können und, dass uns Fehler passieren können. Unser intersektionaler Anspruch äußert sich aber auch dadurch, dass wir lernen und uns in unserer Arbeit immer wieder hinterfragen und reflektieren wollen.

Zudem positionieren wir uns anti-kapitalistisch, da wir davon überzeugt sind, dass das Patriarchat diesem dient: Die Abschaffung des Patriarchats ist somit nur im Zuge einer Befreiung vom Kapitalismus möglich.